„Geschichte des Königreichs Hannover", W. von Hassell von Friedrich Thimme eingehend besprochen. v. Hassell ist als früherer hannoverscher Officier welfisch gesinnt; man begreift es daher, daß er über Preußen und Bismarck ein ungemein scharfes Urtheil fällt. Trauer über den Untergang des hannoverschen Königreichs und Zorn über Denjenigen, der jenen Untergang nach Hassell's Ansicht herbeigeführt hat, kommt in Hassell's Schrift überall zum Durchbruch. Gegen eine solche Auffassung wendet Thimme insoweit nichts ein, als sie wissenschaftlich begründet wird, aber wo Abneigung und Haß so deutlich ihr Spiel treiben, da liegt die Gefahr nahe, daß nicht nur das Urtheil des Autors getrübt, sondern ihm auch die Fähigkeit geraubt wird, die Quellen des historischen Wissens unbefangen zu benutzen und correct wiederzugeben. In welchem Grade v. Hassell dieser Gefahr unterlegen ist, zeigt Thimme, indem er die Frage, ob Bismarck schon vor dem Kriege von 1866 die Annexion oder auch nur die Occupation Hannovers geplant habe, herausgreift, um an ihr die Zuverlässigkeit der Hassell'schen Darstellung zu erproben. v. Hassell sieht es als ausgemacht an, daß Preußen schon geraume Zeit vorher den Plan gehegt habe, sich des Königreichs zu bemächtigen. Nach Hassell hat der hannoversche Gesandte in Berlin, von Stockhausen, seinem Hofe bereits am 23. Mai 1865 „aus zuverlässiger Quelle" melden können, daß für den Fall eines Krieges mit Oesterreich die Besetzung Hannovers, Mecklenburgs, Oldenburgs und der Hansestädte durch ein preußisches Corps „fest beschlossene Sache" sei. In Wirklichkeit bezweifelte der Gesandte v. Stockhausen selbst die Zuverlässigkeit seiner Quelle und berichtete nur, sein Gewährsmann behaupte zu wissen, daß die Besetzung Hannovers beschlossen werden würde, falls nicht unverzüglich eine Militär- und Marineconvention mit Preußen im Sinne der damals von den Herzogthümern Schleswig und Holstein verlangten Zugeständnisse abgeschlossen würde. Hat demnach v. Hassel im vorliegenden Falle den Sinn seiner Quelle entstellt, so that er, wie Thimme ausführlich nachweist, das Gleiche in Bezug auf Bismarck's Bericht über seine Biarritzer Unterredungen mit Napoleon III. Eine angebliche Aeußerung aber, die Bismarck in einer vertraulichen Sitzung der Marine-Commission des Abgeordnetenhauses gethan haben und die nach Hassell den entscheidenden Beweis für den vorbedachten Plan Preußens, Hannover zu annectiren, liefern soll, weist Thimme als unglaubwürdig, bezw. als ungeeignet nach, Schlüsse auf vermeintliche preußische Annexionspläne aus ihr zu ziehen. Auch der von Hassell ins Feld geführte preußisch-italienische Vertrag vom 1. April 1866 spricht, wie Thimme ferner darthut, gegen derartige Annexionspläne. Erhärtet indessen kann werden, daß Bismarck zwar nicht von vornherein die Annexion von Hannover und Kurhessen plante, aber sie schon früh als äußerste Möglichkeit in den Kreis seiner Berechnungen zog. Thimme führt in dieser Hinsicht bezeichnende Aeußerungen an, die Bismarck im Herbst 1862 zu einem Abgesandten des Prinzen Friedrich Wilhelm von Hessen gethan hat. Bismarck gab damit dem hessischen Prinzen anheim, auf den Kurfürsten im Sinne eines freundnachbarlichen Anschlusses an Preußen zu wirken, damit jene äußerste Möglichkeit vermieden werde. Auch den hannoverschen Diplomaten wiederholte Bismarck das „discite moniti" in allen Variationen. Der Werth der Depeschen des hannoverschen Gesandten von Stockhausen beruht, meint Thimme, in erster Linie darauf, daß sie deutlich zeigen, mit welcher Offenheit Bismarck den Mittelstaaten die Lage schilderte. Bismarck durfte es als wahrscheinlich betrachten, daß die im Machtbereiche Preußens liegenden Staaten im kritischen Augenblick sich zu Preußen schlagen würden. Für den entgegengesetzten Fall mag Bismarck die Möglichkeit weiterer Annexionen ins Auge gefaßt haben. Daß er aber a priori auf die Einverleibung Hannovers losgesteuert wäre, ist durch nichts erwiesen, noch zu erweisen. Bismarck's „Gedanken und Erinnerungen", die in Bezug auf Schleswig-Holstein seine Annexionspläne offen bekennen, enthalten in Betreff Hannovers nicht das gleiche Bekenntniß. Bismarck's Vertrauter Bernhardi wußte noch am 5. Juli 1866 nichts von solchen Plänen; Wilhelm's I. Aufzeichnung vom gleichen Tage zeigt ebenfalls, daß die Annexion bis dahin nicht geplant war. Alsdann freilich trat die Sache unter dem Einflusse von Königgrätz in ein anderes Stadium.

⊙ **Berlin**, 1. April. (Telegramm.) Der **Kaiser** und die **Kaiserin** unternahmen heute Morgen mit den Prinzen-Söhnen einen Spaziergang im Thiergarten. Später conferirte der Kaiser im auswärtigen Amt mit dem Staatssekretär Frhrn. v. Richthofen, hörte im Schloß die Vorträge des Chefs des Militärcabinets und anschließend des Chefs des Admiralstabes, und nahm sodann die Rapporte der Leibregimenter entgegen.

⊙ **Berlin**, 1. April. (Telegramm.) Wie die „Nordd. Allg. Ztg." hört, hat der **Kaiser** am ersten Osterfeiertage dem Director Anton **v. Werner** anläßlich des Verlustes seiner Gattin und seines Sohnes durch ein sehr gnädiges Handschreiben seine warme Theilnahme ausgesprochen und ihm gleichzeitig den Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Classe verliehen.

⊙ **Berlin**, 1. April. (Telegramm.) Der „Reichsanz." widmet dem **Fürsten Münster** zu Derneberg einen Nachruf, in dem es heißt:

„Fürst Münster hatte sehr früh schon die Bestimmung Preußens, zur führenden Großmacht in Deutschland zu werden, erkannt. Aus voller Ueberzeugung und mit seiner ganzen Persönlichkeit war er deshalb nach den Ereignissen des Jahres 1866 zunächst als Parlamentarier auf den Boden der neuen Verhältnisse getreten. Als später der Ruf an ihn erging, auch auf dem Gebiete der äußeren Politik sich in den Dienst des Reiches zu stellen, folgte er freudig dem Rufe und verwerthete sein reiches staatsmännisches Wissen und seine große Erfahrung zum Besten der auswärtigen Stellung des Vaterlandes. Die patriotische Hingebung und das Geschick, das er als Botschafter in den ihm anvertrauten gewichtigen Stellungen bewies, verschafften ihm das unerschütterliche Vertrauen des Kaisers. Mit Stolz konnte er an seinem Lebensabend auf das Gedeihen des Reiches blicken, an dessen Aufbau und Kräftigung in hohem Maße thätig mitzuwirken ihm selbst vergönnt gewesen ist."

⊙ **Berlin**, 1. April. (Telegramm.) Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Vereinbarung zwischen dem Deutschen Reiche und Frankreich zur Regelung des **Verkehrs mit Branntwein und Spirituosen** an der deutsch-französischen Grenze. Nachdem der Bundesrath zu diesem Abkommen seine Zustimmung ertheilt hatte, wurde dasselbe von den beiderseitigen Regierungen genehmigt. Die Auswechselung der Genehmigungserklärungen hat stattgefunden.

* **Hannover**, 31. März. Der Kaiser sandte an die Gräfin Grüben ein in herzlichen Worten gehaltenes Beileidstelegramm aus Anlaß des Ablebens des Fürsten Münster zu Derneburg. Der Kaiser beklagte den Tod des fähigen Diplomaten, der ihm und seinen Vorgängern ein treuer Beamter und Berather gewesen sei. Er hätte gewünscht, daß der Fürst seinen Lebensabend noch recht lange in Ruhe und Frieden genießen möchte, doch der Allmächtige habe es anders gewollt. Außer dem Kaiser condolirten sämmtliche deutsche Fürsten, die meisten Minister, höhere Militärs und Staatsbeamte, sowie viele hohe Würdenträger und Minister in Frankreich, Italien und Oesterreich. Stündlich laufen noch Telegramme ein, deren Zahl bereits jetzt 300 beträgt. (Magdeb. Ztg.)

⊙ **Hannover**, 1. April. (Telegramm.) Die Beisetzung des Fürsten Münster v. Derneburg findet morgen Nachmittag 2½ Uhr in Derneburg statt. (Wiederholt.)

* Aus **Westfalen** wird der „Voss. Ztg." über ultramontane Umtriebe geschrieben:

Gegen den Director der städtischen Mädchenschule in Hamm, Herrn Dr. Bruns, wird augenblicklich von den Ultramontanen eine Agitation veranstaltet, die alle billig denkenden Kreise abstoßen muß. In der letzten Stadtverordnetensitzung kam es nun zu einer lebhaften Aussprache. Die Ultramontanen beschuldigten Director Dr. Bruns, daß er die religiösen und sittlichen Gefühle der katholischen Schülerinnen auf das Schwerste verletze. Das sei in einer so unerhörten Weise geschehen, daß bereits die Regierung gegen den Director eingeschritten sei. Der Vorsitzende des Centrumsvereins, der ebenfalls der Stadtverordnetenversammlung angehört, schlug besonders kräftige Töne an, er empfahl Bruns, die Stadt Hamm so bald als möglich zu verlassen. Leider wurde den ultramontanen Herren vom Magistratstische aus nicht so energisch entgegengetreten, wie es nöthig gewesen wäre. Der Erste Bürgermeister stellte fest, daß der Director Dr. Bruns den Geschichtsunterricht in objectiver, die katholischen Schülerinnen nicht verletzender Weise ertheile. Gewiß habe sich die königliche Regierung mit der Angelegenheit befaßt, aber in Folge eigenen Antrages des Directors, und das Ergebniß sei gewesen, daß die Regierung keinerlei Grund zu einem Einschreiten gefunden habe. Wie gegen den Director gearbeitet wird, ergiebt sich daraus, daß geschichtliche Bemerkungen des Directors wörtlich in einer 30 Seiten langen Beschwerdeschrift eines Oberlandesgerichtsraths wiedergegeben werden sind. Gewisse Schülerinnen stenographiren jede Bemerkung des Directors nach. Diese Niederschriften bilden in der Hauptsache das Anklagematerial.

„Die höhere Tochter als Spion", könnte man also dieses jüngste Capitel ultramontaner Pädagogik nennen.

⊙ **Köln**, 1. April. (Telegramm.) Wie der „Köln. Volksztg." aus Camberg berichtet wird, wurde bei Dr. Lieber, der im Laufe des Winters durch häufige Anfälle seines alten Leidens sichtlich schwächer geworden war, am Gründonnerstage der Ausbruch einer Lungenentzündung festgestellt. Der Tod trat am Ostermontag gegen Mittag ein. Die Leichenfeier findet übermorgen Nachmittag um 3 Uhr statt. Der Bischof von Limburg gedenkt die kirchlichen Handlungen vorzunehmen. (Wiederholt.

* **Gotha**, 1. April. Die Einberufung des gemeinschaftlichen Landtages ist für die ersten Tage unmittelbar nach Ablauf der Osterwoche in Aussicht genommen. Die Sitzungen werden diesmal in Coburg stattfinden.

* **Naumburg a. S.**, 31. März. Am Sonnabend starb hier der frühere Präsident des hiesigen Oberlandesgerichts, Geheimer Oberjustizrath Dr. Werner.

* **Nürnberg**, 31. März. Der katholische Männerverein in Nürnberg war bisher ein Verein, der lediglich Ausübung von Wohlthätigkeit, gemeinnützige Zwecke, Pflege des religiösen Lebens und der Geselligkeit zum Zwecke hatte, während nach § 2 seines früheren Statuts Politik vom Vereine ferne gehalten werden sollte. Jetzt hat es der vom Ordinariat Bamberg ernannte geistliche Präses des Vereins fertig gebracht, daß die Mitglieder des Vereins das hiesige ultramontane Blatt, die katholische „Volkszeitung", halten müssen. Trotz des entschiedenen Protestes vieler älterer Mitglieder des Vereins, die großen Werth darauf legten, daß der Verein dem Grundsatze, sich von Politik ferne zu halten, treu bleibe, hat auf Betreiben des Caplans die Generalversammlung mit 36 gegen 25 Stimmen beschlossen, die katholische „Volkszeitung" zum Vereinsorgan zu machen und den bisherigen Mitgliedsbeitrag zu verdoppeln, wogegen jedem Mitglied obligatorisch die genannte Zeitung ins Haus geliefert werden soll. Darob herrscht in den Reihen der Vereinsmitglieder nicht geringe Aufregung; 75 von den circa 140 Vereinsmitgliedern haben kategorisch die Einberufung einer nochmaligen Generalversammlung behufs Aufhebung des mißliebigen Beschlusses gefordert. Aber mit Hilfe einer unglaublichen Statutenbestimmung, wonach zwar 30 Vereinsmitglieder die Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung schriftlich verlangen können, die Verwaltung des Vereins aber darüber zu entscheiden hat, ob der Antrag auf die Tagesordnung gesetzt werden soll oder nicht, wird die Berufung einer weiteren Generalversammlung rundweg abgelehnt. Der Caplan hat vielmehr die Parole ausgegeben: „Hinaus mit den räudigen Schafen", und so ist die gefügige Verwaltung am Werke, auf Grund einer weiteren famosen Statutenbestimmung, welche ihr das Recht einräumt, Mitglieder aus triftigen Gründen auszuschließen, die Opponenten sammt und sonders wegen Nichtanerkennung des Generalversammlungsbeschlusses aus dem Verein auszuschließen. Sie verlieren damit ihre Rechte an die mit dem Verein verbundene Sterbefallunterstützungscasse und werden somit empfindlich geschädigt. Aber das berührt den Präses vorläufig nicht. Er hat seinen Zweck erreicht, das ultramontane Blatt muß gehalten werden. (Schw. Merc.)

Oesterreich-Ungarn.

Verhaftung.

* **Wien**, 1. April. (Telegramm.) Arso Alavantitsch, der Bruder des in Schabatz erschossenen Urhebers des Putschversuches, ist letzter Tage in Wien aufgetaucht und verhaftet worden, da gegen ihn der Verdacht vorliegt, daß er sich einer strafgerichtlichen Untersuchung bei der zuständigen Behörde in Semlin entzogen habe.

Schweiz.

Das neue Parlamentsgebäude.

* **Bern**, 1. April. (Telegramm.) Heute wurde die feierliche Einweihung des neuen Parlamentsgebäudes durch den schweizerischen Bundesrath und die Bundesversammlung vollzogen. Die Feierlichkeit trug gleichzeitig einen officiellen und einen volksthümlichen Charakter. Die Mitglieder der beiden Kammern begaben sich im geschlossenen Zuge unter Vorantritt der Behörden des Cantons und der Stadt vom alten Saale des Nationalrathes in das neue Gebäude. Eine Abtheilung Infanterie und ein Bataillon Cadetten bildeten Spalier. Der Festzug durchkreuzte unter Glockengeläute die Bundesstraße und den Bärenplatz und betrat den Sitzungssaal auf dem Wege durch die Vorhalle. Auf die Begrüßungsrede des Bundespräsidenten Zemp antworteten Oberst Meister, der Präsident des Nationalrathes, und Landamtmann Reichlin, der Präsident des Staatsrathes. Nach der feierlichen Eröffnung wurde eine außerordentliche Sitzung abgehalten. Beide Kammern erledigten die Tagesordnung. Darauf fand im Gesellschaftsmuseum eine Festtafel zu 350 Gedecken statt, an der die Abgeordneten, die Mitglieder des Bundesrathes und der Cantonsregierung, die Vertreter der städtischen Behörden und der Presse, sowie andere geladene Gäste theilnahmen. Der Minister des Innern brachte einen Trinkspruch auf das schweizerische Vaterland aus. Fernere Reden wurden von dem Präsidenten des Staatsrathes, dem Bürgermeister von Bern und dem Erbauer des Parlamentsgebäudes gehalten. Um 2 Uhr wurde das Gebäude dem Publicum geöffnet. — Die Ausführung des Baues hat acht Jahre gedauert und acht Millionen Francs gekostet. Sämmtliche Baumaterialien stammen aus der Schweiz; ebenso sind bei der Ausschmückung nur schweizerische Künstler berücksichtigt gewesen. Das Parlamentsgebäude ist herrlich gelegen; von ihm hat man einen Ausblick auf die Hochalpen und Gletscher des Oberlandes.

Niederlande.

Vom Hofe.

* **Haag**, 1. April. (Telegramm.) Die Königin, sowie Prinz Heinrich der Niederlande begeben sich am Donnerstag nach Schloß Loo, wo sie bis Anfang August Aufenthalt nehmen werden.

Rußland.

Attentat; Studentenbewegung.

* **Moskau**, 1. April. (Telgramm.) Gestern Nachmittag wollte eine Dame den Oberpolizeimeister Trepow, als dieser in seinem Amtszimmer einen Bittsteller empfing, mit einem Revolver erschießen, die Waffe versagte aber. Die Thäterin, eine Lehrerin Namens Allart, wurde verhaftet. (Wdhlt.)

* **Kiew**, 1. April. (Telegramm.) Der Rector der hiesigen Universität giebt bekannt, daß auf Anordnung des Ministers für Volksaufklärung die Vorlesungen an der Universität für sämmtliche Studenten des dritten und vierten Cursus aller Facultäten, des fünften Cursus der medicinischen, und des ersten und zweiten Cursus der historisch-philologischen Facultät am 31. März wieder aufgenommen worden. Die Studenten des ersten Cursus der juristischen, der physico-mathematischen und der medicinischen Facultät sind von dem Besuche der Vorlesungen ausgeschlossen. Die Studenten des zweiten Cursus derselben Facultäten werden auf Grund einer vorhergegangenen Mittheilung an die Studenten in demselben Cursus belassen.

* **Petersburg**, 1. April. (Telegramm.) Nach dem „Rußki Invalid" ist in Kuschk eine dritte Compagnie Festungsartillerie formirt worden.

Orient.

Die großbulgarische Agitation.

* **Konstantinopel**, 31. März. (Wiener Telegr. Corr.-Bureau.) Die in der auswärtigen Presse verbreiteten Nachrichten, der russische Botschafter Sinowjew hätte auf der Pforte darauf hingewiesen, daß eine Verstärkung der Truppen in Makedonien geeignet wäre, die dort herrschende Aufregung zu steigern, sowie die Meldung, Sinowjew habe seine Urlaubsreise verschoben, um ein Memorandum vorzubereiten, in dem der Pforte die Durchführung von Reformen in Makedonien empfohlen werde, entbehren jeder Begründung. Ebenso unrichtig ist es, daß Sinojew der Pforte mit einer Intervention Oesterreich-Ungarns in Makedonien und einer solchen Rußlands in Armenien gedroht habe. Dagegen hat Sinowjew der Pforte empfohlen, gegen die unruhigen Elemente mit Strenge einzuschreiten, jedoch die friedfertige Bevölkerung zu schonen, da Oesterreich-Ungarn und Rußland wünschten, daß Ruhestörungen vermieden werden. In einer Audienz am Freitag theilte der Botschafter Sinowjew dem Sultan die von Oesterreich-Ungarn und Rußland bei der bulgarischen Regierung unternommenen Schritte und die von der letzteren gegebenen Versicherungen mit und empfahl aufs Neue energische Maßnahmen gegen die Unruhestifter und rücksichtsvolle Behandlung der Unschuldigen.

Unterrichtswesen.

§ Den jungen Mädchen mit guter Schulbildung, die sich dem kaufmännischen Berufe zuwenden wollen, empfiehlt sich das kaufmännische Unterrichts-Institut von A. Chapiton, Thomasring 3. Der während des 22jährigen Bestehens der Anstalt erworbene Ruf, sowie die große Anzahl Schüler, Herren wie Damen, die allseitig dem Chapiton'schen Institut ihre Ausbildung verdanken, bürgt am sichersten für die vorzüglichen Unterrichts-Erfolge.

§ Am Montag, 7. April, Abends 8 Uhr und Vormittags 10 Uhr beginnt Johannisplatz 3/5, Leitung: Dr. jur. Ludwig Huberti, eine neue Reihe von Vierteljahrscursen in allen handels- und sprachwissenschaftlichen Fächern. Neben den Tagescursen sind besonders Abendcurse eingerichtet, vor Allem für die in den Leipziger Geschäften thätigen Kaufleute und Handlungsgehilfen und Angehörige verwandter Berufe 2c., die nur einzelne Vorlesungen und Uebungen nach freier Auswahl besuchen wollen, um einzelne Lücken in ihrem Wissen auszufüllen oder ihre Kenntnisse nach einzelnen Richtungen hin zu erweitern. Nur mündliche Auskunft erfolgt im Sekretariat: Johannisplatz 3/5 (Dr. jur. Huberti).

Vermischtes.

K. **Köln**, 1. April. (Privattelegramm.) Die Wittwe des früheren Abgeordneten August Reichensperger ist der „Köln. Volksztg." zufolge gestern Abend hier gestorben.

— **Rom**, 1. April. Das gestrige Fest der Bäume verlief bei schönstem Wetter unter umfassendster Betheiligung der Behörden, Schulen und Bevölkerung zu allgemeiner Befriedigung. Im Beisein des Hofes wurden an Hügel des antiken Antemnae, der jetzt ein Ackerfort trägt, durch Soldaten und Schulkinder 12 000 Bäumchen angepflanzt und ein Denkstein mit lateinischer Inschrift enthüllt. Das künftige Gehölz wurde nach der Königin Helena getauft. (Voss. Ztg.)

— **Lissabon**, 30. März. Hier ist plötzlich eine furchtbare Hitze von 40 Grad im Schatten eingetreten. (Voss. Ztg.)

— **Dayton** (Ohio), 1. April. Durch Entzündung von Kohlenstaub infolge von Gasausströmung ereignete sich in einer Mine eine Explosion, durch die 22 Personen getödtet wurden.

Bei der gesammten Auflage der vorliegenden Nummer befindet sich als Sonderbeilage ein Prospect, die **dritte Eisenacher Geld-Lotterie** betreffend, auf welchen an dieser Stelle noch besonders hingewiesen sei.

Forman (Schnupfenäther)

klinisch erprobt und ärztlicherseits mehrfach als geradezu **ideales Schnupfenmittel** bezeichnet! Bei leichtem Schnupfen Forman-Watte (Dose 30 Pf.) In hartnäckigen Fällen Forman-Pastillen zum Inhaliren 50 Pf. **Wirkung frappant!** In allen Apotheken. Man frage seinen Arzt.

Die Szinye-Lipóczer Lithion-Quelle

Salvator bewährt sich vortrefflich

bei Nieren- und Blasenleiden, bei Harngries, Harnbeschwerden, Rheumatismus & Gicht, ferner bei Catarrhen der Athmungs- & Verdauungsorgane.

Harntreibende Wirkung!

Blasenfrei! Leicht Verdaulich! Bakterienfrei!

Käuflich in Mineralwasser-Depots, ernstwell bei der Salvatorquellen-Direction in Eperies.

Empfindliche Haut wasche man nur mit „Patent-Myrtholin-Seife", sie ist durch den Gehalt an „Myrtholin"

nach Ansicht wissenschaftlicher Autoritäten

die beste Toilettseife für alle, die zu Hautstörungen neigen oder an solchen leiden. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich.

PATENTE u. s. w. Patent-anwalt **SACK** Brühl 2.

„Wenn ich in die Schule komme, dann werde ich doch ein Schuljunge? nicht wahr, Papa?" fragte Rudolf, die Hindeutung auf die Schule als willkommenen Stoff ergreifend, „und dann muß ich doch auch eine „Guten-Tag-Mütze" bekommen?"

„Eine „Guten-Tag-Mütze?"

„Nu ja, eine, mit der ich guten Tag sagen kann!"

„Ach so, ja natürlich!" stimmte der Papa zu, als ihm klar geworden war, daß sein Sohn damit eine Mütze bezeichnen wollte, die im Gegensatz zu seinen bisherigen, ein Schild hat und sich leicht abnehmen läßt, mit der er also ordentlich grüßen kann, während das bis jetzt der Mund allein besorgen mußte.

„Nicht wahr", fuhr dann Rudolf in seinen Fragen fort, „und wenn ich Schuljunge gewesen bin, dann werde ich doch Schüler und bekomme eine Schülermütze."

Das war nun wieder eine von ihm selbst erfundene Unterscheidung der Besucher der Volksschule von denen der Gymnasien mit ihren bezeichnenden Mützen, die er an den größeren Schülern bemerkt hatte und nach seiner Weise zum Ausdruck brachte.

„Aber da mußt Du erst noch viel lernen", erklärte der Papa, „und vor allen Dingen folgen und still sitzen und aufpassen, sonst bekommst Du von Deinem Lehrer tüchtige Prügel."

„Ach, da reiß ich aus, wenn er mich hauen will", bemerkte Rudolf, ohne die mindeste Furcht zu verrathen. „Und nicht wahr", fügte er dann, schnell auf ein anderes Thema überspringend, hinzu, „wenn ich Schüler gewesen bin, dann werde ich Officier, aber ein feiner! weißt Du, Papa, so einer mit einem blauen Anzug und einer weißen Mütze und einem großen Säbel, und dann ziehe ich dort unten in die feine Villa; Du weißt doch, wo der große Hund drin ist. Müssen denn die Officiere auch mit in den Krieg?"

„Jawohl", antwortete Papa, „wenn gerade Krieg ist."

„Die feinen auch mit der weißen Mütze?"

„Die auch, Alle müssen da mit."

„Aber die werden doch nicht todtgeschossen?"

„Wenn sie eine Kugel trifft, können die auch todtgeschossen werden."

„Ach, die auch? Das ist aber dumm. Da will ich lieber Kutscher werden oder Lehrer."

„Da mußt Du aber noch viel lernen."

„Nu ja, das ist doch nicht schwer; rechnen kann ich doch schon."

„So?"

„Nu ja, eins und eins ist zwei, zwei und eins ist drei, und zählen auch: eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf, dreizehn, sechszehn, hundert."

„Na, das geht ja so leidlich; willst Du denn morgen mal mit in die Schule gehen und zuhören, wenn Hildegard Examen hat?"

„Ja, Papa, da geh ich mit, aber ich habe ja noch keinen Ranzen."

„Den brauchst Du dabei auch nicht."

Damit war dies Schulgespräch beendet, und am andern Morgen ging der künftige Schuljunge stolz neben der Schwester und dem Papa mit zur Schule. Unterwegs gab ihm der Letztere noch einige gute Lehren wegen des Stillsitzens und Mundhaltens und fragte dann: „Willst Du denn drin bleiben, bis das Examen aus ist und dann mit Hildegard nach Hause gehen, oder willst Du mit mir gehen, ich muß nämlich früher weggehen?"

„Ach nein, Papa", meinte Rudolf, „ich bleibe da, ich gehe dann mit Hildegard nach Hause."

In der Aula setzten sich nun die beiden Herren, von denen der jüngere nochmals zur Ruhe vermahnt worden war, an die Seite, nicht weit von der Thür. Dann fing die Prüfung an.

Nach etwa fünf Minuten ruhigen Sitzens erhob sich Rudolf und streckte den Hals.

„Was willst Du denn? bleib doch sitzen", mahnte der Papa.

„Ach nein, so kann ich besser sehen; wo sitzt denn Hildegard?"

„Dort drüben, sei nur hübsch ruhig."

Zwei Minuten Ruhe, während denen sich Rudolf dehnt und guckt; dann Frage seinerseits: „Wann kommt denn Hildegard dran?"

„Gleich, warte nur und steh ruhig oder setz' Dich hin."

Rudolf setzt sich, erhebt sich aber nach wenigen Minuten wieder und stellt sich einmal auf das rechte, dann auf das linke Bein, darauf tritt er vor den Papa und lehnt sich an ihn. Kurze Pause; auf einmal fährt er freudig in die Höhe und flüstert (freilich nicht allzu leise) dem Papa ins Ohr: „Das war Hildegard, die jetzt gesprochen hat, nicht wahr?"

„Ganz recht", sagt Papa und freut sich, daß der Knabe die Schwester sogleich unter den Vielen heraus an der Stimme erkannt hat; „aber sei nur jetzt hübsch still und paß auf." Die Mahnung und das Interesse an den Worten der Schwester helfen zwei Minuten. Dann fragt Rudolf wieder: „Wann gehst Du denn, Papa?"

„Bald, warte nur und sei ruhig."

Nach einer kleinen Pause:

„Ist's bald aus oder dauert's noch lange?"

„Es dauert schon noch eine Weile, setz' Dich nur lieber hin."

„Ach nein, ich stehe lieber."

„Dann aber ruhig."

Die Ruhepausen für den Papa werden jetzt immer kürzer.

Der Filius fängt an, kleine Schritte zu machen, einmal nach rechts, dann nach links; die Ermahnungen bleiben jetzt ganz ohne Erfolg. Nur als Hildegard von Neuem gefragt wird und antwortet, spannt ihr Bruder die Aufmerksamkeit wieder an und verhält sich eine Minute still; dann wendet er sich wieder an den Papa und fragt: „Gehst Du noch nicht?"

„Ja, jetzt geh ich, nun bleib recht still sitzen und geh dann artig mit Hildegard nach Hause."

„Ach nein, ich will nicht mehr dableiben, ich gehe mit Dir", erwidert Rudolf kurz entschlossen und macht sich mit ziemlichem Geräusch marschbereit, die Beine wie ein Grenadier werfend und aufsetzend, während der Papa auf den Fußspitzen zur Thür schleicht und froh ist, als er sie hinter sich zugemacht hat. Der Rudolf scheint dasselbe Gefühl zu haben; denn kaum sind sie aus dem Schulhause getreten und der Papa will ihm eben einen Rüffel ertheilen wegen seiner Unruhe, als er sich auch schon losreißt, auf seinen jenseits der Straße stehenden „Freund" Karl, der in einem nicht gerade appetitlichen Aeußern dasteht, losstürzt und Hand in Hand mit diesem den heimischen Penaten zustürmt.

„Na", denkt der Vater, langsam hinterherschreitend, „das sind ja nette Aussichten; der soll nun Ostern in die Schule und stillsitzen und lernen; das wird eine schwere Aufgabe werden für ihn und — den Lehrer, wenn die Kerle alle so sind!"

SLUB
Wir führen Wissen.